



AGO KÜNNAP (Tartu)

## ÜBER URALISCHES SUBSTRAT IN INDOEUROPÄISCHEN SPRACHEN

Erst kürzlich haben Petri Kallio, Jorma Koivulehto und Asko Parpola die Hypothese von Kalevi Wiik über uralisches phonetisches Substrat in den germanischen Sprachen kritisiert (Kallio 1997; Kallio, Koivulehto, Parpola 1997). Ich möchte mich natürlich als Laie nicht in die Diskussion der Fachleute über die Lautgeschichte der germanischen und der anderen indoeuropäischen Sprachen einmischen, erlaube mir jedoch an dieser Stelle einige *a l l g e m e i n e* Anmerkungen.

Das Autorentrio behauptet, daß es nicht eine einzige Sprachfamilie gibt, für die der Nachweis erbracht werden kann, daß sie sich nicht aus einer gemeinsamen *G r u n d s p r a c h e* entwickelt hat (Kallio, Koivulehto, Parpola 1997 : 47—48). Sei es denn so, doch eine Angelegenheit für sich ist, was unter einer solchen Grundsprache zu verstehen ist. Wenn es um die Grundsprachen von miteinander verwandten Sprachen geht, dann steht das Argument des Lateinischen als Grundsprache für die romanischen Sprachen in diesem Kontext doch auf ziemlich schwachen Beinen. Es handelt sich ja um eine recht späte Zeitepoche und außerdem noch um einen Staat — das Römische Reich. Diese Situation kann nicht mit der Steinzeit verglichen werden, als es noch keine staatlichen Gefüge gab. Desweiteren ging es in der Steinzeit gewöhnlich um Sprachkollektive mit einigen Dutzend oder paar Hundert Mitgliedern. Das Verbreitungsmodell des Lateinischen stimmt damit überein, worüber Juha Janhunen über lange zurückliegende Zeiten schreibt: "The typical situation in any given region ist that the multitude of the modern speech communities go back to a considerably smaller number of linguistic protocommunities. The correct conclusion from this situation is, however, not that there were fewer ethnic groups in the past, but that many ancient ethnic groups can no longer be identified, since their languages have been absorbed by the surviving language families. [...] the one thing certain is that there has been no significant increase in the linguistic diversity of the world as a whole." (Janhunen 1996 : 22—23). Das ist etwas anderes als das traditionelle Grundsprachenmodell. Vielmehr bewegen wir uns hier in der Welt der Sprachkontakte.

S. G. Thomason und T. Kaufman (1988) haben gezeigt, zu *welch u n t e r s c h i e d l i c h e n E r g e b n i s s e n* die Sprachkontakte in der Welt geführt haben, so daß es nicht den geringsten Grund gibt, sich auf eine Absorbierung einiger Sprachen von anderen Sprachen zu beschränken, wie es J. Janhunen macht, so breit man den Begriff der Absorbierung auch auffassen mag. S. G. Thomason und T. Kaufman bringen Beispiele — die sich zwar als Ausnahmen erweisen — aus Sprachen der heutigen Welt, deren Wortschatz fast vollkommen aus einer Sprache,

der grammatische Aufbau jedoch überwiegend aus einer anderen Sprache stammt. Welche Sprache hat in diesem Fall die andere Sprache absorbiert? Es gibt keinen Grund zur Annahme, daß sich die Sprachkontakte in fernster Vergangenheit anderes vollzogen hätten. Ein naheliegendes Beispiel findet sich auch bei P. Kallio, J. Koivulehto und A. Parpola: das "paläokreolische" Hethitische, wo es weniger als 500 genuine Wörter gibt (1997 : 50). Ebenso der Verweis auf Angaben meines zu früh verschiedenen Freundes Wolfgang Veenker über das Vorhandensein von ca. 1300 uralischen Lehnwörtern im Russischen ist im gegebenen Zusammenhang nicht gerade zutreffend, denn es handelt sich dabei vor allem um jüngere Lehnwörter.

P. Kallio, J. Koivulehto und A. Parpola verneinen eigentlich auch die sprachliche *D i f f u s i o n s t h e o r i e*, denn man kenne keinen Fall, bei dem sich eine Sprache von einem Ort zu einem anderen bewegt hätte, ohne Fortbewegung einer diese Sprache sprechenden Person (1997 : 47). Die Ablehnung der Diffusionstheorie im weiteren Sinne der heutigen Zeit (Archäologie, Kultur usw.) wäre ein mir unverständlicher Anachronismus. Die Autoren wollen dies wohl nicht so verstanden haben. (Aber die Verbreitung einer Sprache von einem Nachbarvolk auf ein anderes im Berührungsfeld beider Völker, ohne daß sich die Völker dabei vermischen, ist ja auch ein reiner Fall der Diffusion.) Ich bevorzuge es mehr von einer Zwischenform der Diffusions- und Migrationstheorie, der sog. *P i o n i e r t h e o r i e*, zu sprechen, die auch, in Anbetracht der Verbreitung des Ackerbaus in Europa, bei mehreren Genetikern Berücksichtigung findet. Sie vertreten den Standpunkt, daß "...the spread of farming from the Near East led to the formulation of the demic diffusion model [---] In this model, there is a slow expansion of people from the Neolithic source population into Europe that is driven by population growth resulting from agricultural surpluses and either displacing or absorbing the less numerous Mesolithic hunter-gatherer populations as it proceeds. The demic diffusion model predicts a dramatic effect on the European gene pool, and though never precisely quantified, an implied consequence is that the major component of the modern European gene pool is derived from Near-Eastern farmers rather than the indigenous Mesolithic population [---] Its opposing model, cultural diffusion, proposes that, on the contrary, there was minimal intrusion of peoples from the Near East but that some of the local hunter-gatherer groups in Europe entered the Neolithic either independently or as a result of the diffusion of ideas and the trade of crops [---] An intermediate model, pioneer colonization, assumes some role for migrations from Western Asia to Europe but sees this in terms of selective colonization by fairly small groups..." (Richards, Côté-Real, Forster, Macanlay, Wilkinson-Herbots, Demaine, Papika, Hedges, Bandelt, Sykes 1996 : 001; s. auch Künnap 1996 : 55—56). Of the tree models for the spread of agriculture outlined earlier, our interpretation favors the pioneer colonization model, whereby there was selective penetration by fairly small groups of Middle Eastern agriculturalists of a Europe numerically dominated by the descendants of the original Paleolithic settlements. The ensuing conversion of the population from a hunter-gatherer-fishing economy to one based on agriculture would then have been achieved by technology transfer rather than large-scale population replacement." (Richards, Côté-Real, Forster, Macanlay, Wilkinson-Herbots, Demaine, Papika, Hedges, Bandelt, Sykes 1996 : 001, 0013; s. auch Künnap 1996 : 55—56). Ich glaube, daß auch K. Wiik die Pioniervariante der Diffusionstheorie nicht ausschließt. Außerdem ist die Möglichkeit eines Übergangs der Bevölkerungsmehrheit zur *a n g e s e h e n e r e n S p r a c h e* der Minderheit eine historische Tatsache (s. Thomason, Kaufman 1988 : 43—44). Ich werde das Gefühl nicht los, daß die Kritiker der Kontakttheorie entwe-

der das weit anerkannte und globale Bedeutung besitzende Werk von S. G. Thomason und T. Kaufman, dessen Faktenvielfalt und Schlußfolgerungen ihnen ausreichend Material zum Nachdenken bereithält, nicht kennen wollen oder mit Absicht ignorieren.

S. G. Thomason und T. Kaufman legen interessantes Belegmaterial über die *Zweisprachigkeit* auf unserem heutigen Erdball vor. So ist der Einfluß der jiddischen Lexik auf das Englisch der in den USA lebenden Juden mäßig, der der Phonetik und Morphosyntax aber sehr ausgeprägt (1988 : 40). Die beiden Autoren fügen hinzu: "Perhaps the most common error made by historical linguists in weighing the evidents of language contact is to assume .... a lack of numerous loanwords critically weakens the case for any structural interference. [---] is has often been argued that the lack of *old* [meine Sperrung — A. K.] Uralic loanwords in Slavic means that there cannot have been any other early interference from Uralic in Slavic either, but in fact that lack only means, again, that if there was any such early interference, it must come about through shift as Slavic speakers spread into Uralic territory and absorbed speakers of Uralic languages." (Thomason, Kaufman 1988 : 42—43). Natürlich ist hier nicht von germanischen Sprachen die Rede, aber an die Möglichkeit einer analogen Situation in den uralisch-germanischen Sprachkontakten sollte unbedingt gedacht werden.

P. Kallio schreibt: "Unfortunately, morphological and syntactic substrate features are much harder to find. Although in general the Germanic morphosyntax is more simplified than the Indo-European one, this not necessarily the result of non-Indo-European substrates but of creolization in contact situation." (1997 : 126—127). Ich würde darauf hinweisen, daß ein solches uralisches *morphosyntaktisches Substrat* in den germanischen Sprachen wie auch in den baltischen und slawischen Sprachen dennoch vermutet worden ist (s. z.B. Künnap 1997a; b). Die Zukunft wird zeigen, ob P. Kallio, J. Koivulehto und A. Parpola oder irgend jemand anderes diese Vermutung eines Substrats ebenso kategorisch verneinen werden und welchen Erfolg sie damit erzielen.

So sehe ich die zur Rede stehende Substratquelle möglichst *recht viel* *sich* *ichtig*. Und sicher hat auch K. Wiik nichts dagegen, denn er selbst spricht ja auch über eine Möglichkeit, wonach sich die uralischen Sprachen (zumindest teilweise) aus ganz verschiedenen, ursprünglich überhaupt nicht dem Uralischen ähnlichen Sprachen infolge einer gegenseitigen Angleichung herausgebildet haben konnten (und dies durch Vermittlung irgendeiner *Lingua franca*) (s. z.B. Wiik 1996). Ich würde mich bei der Substratquelle nicht auf eine uralische "Grundsprache" (die wiederum nur dieselbe *Lingua franca* sein könnte; s. Künnap 1997b : 64), sondern auf eine Ansammlung von vermutlich verschiedenen Sprachen, woraus sich (auch) die uralischen Sprachen entwickelten, festlegen. Leider haben in dem uns interessierenden geographischen Bereich des nördlichen Europas keine Vertreter dieser einstigen unterschiedlichen Sprachen, außer den Sprechern der uralischen Sprachen, die Zeiten überlebt. Deshalb ist das einzige, was wir tun können, die uralischen Sprachen als einzigen überlebten Vertreter der Substratreste zu betrachten. Ohne dabei groß zu erwähnen, daß sich natürlich nicht alle ehemaligen uralischen Sprachen bewahrt haben. Anders ausgedrückt: Wir vergleichen in den germanischen, baltischen und slawischen Sprachen die identifizierte Substratevidenz mit der Evidenz der heutigen uralischen Sprachen. Irgendein anderes Vorgehen würde uns in die Welt der freien Phantasie führen. Ein Vergleich der beiden genannten Evidenzen darf aber nicht in ein gewaltsames Zusammenpassen ausarten. Gewisse historische Zwischenglieder bleiben unserem Zugriff unvermeidlich verborgen.

Die Welt ist ein kompliziertes Gebilde, das war sie und wird sie auch in Zukunft bleiben. Es ist unvorstellbar sie auf einen, dem einheitlichen Erschaffungsakt ähnlichen, einfach gestalteten Ursprung zu bringen. Die Wiege des heutigen Menschen *Homo sapiens sapiens* und der einstigen menschenähnlichen Lebewesen, der Hominiden, stand im Osten Afrikas und reichte von Äthiopien über Uganda, Kenia, Tansania, Mocambique und Simbabwe bis in die Südafrikanische Republik. Anstelle einzelner zufälliger Funde an verschiedenen Ecken und Enden der Welt kann man in dieser ausgedehnten Region massenhaft Knochen und Spuren der Lebensweise von Hominiden finden. Dabei ist das Alter dieser Funde höher als an irgendwelchen anderen Fundorten der Erde. Vor ca. 2 Millionen Jahren kam es in Afrika zur Herausbildung des *Homo erectus* (des aufrechtgehenden Menschen) und dieser verbreitete sich bald in Europa und Asien.

Nach der alten Theorie, die auch heute noch Anhänger hat, sollen sich aus dem *Homo erectus* in den verschiedenen Erdteilen die unterschiedlichen Rassen des heutigen Menschen entwickelt haben. Auf diese Weise ließen sich die Unterschiede zwischen den Rassen und auch Sprachen erklären: An verschiedenen Stellen von drei Erdteilen haben sich aus dem *Homo erectus* unterschiedliche Rassen herausgebildet und diese Rassen schufen an Ort und Stelle jede für sich ihre eigene Sprache. Für mich ist es schwer eine Verallgemeinerung zu treffen, in welchem Maße oder inwiefern dieser Umstand die alte Theorie über die Entstehung des heutigen Menschen die Sprachwissenschaftler bewußt beeinflußt hat, obwohl ich es nicht für überflüssig halte, darauf hinzuweisen, daß diese Theorie ganz eindeutig an die Theorie über die Urheimat der Völker, über die in jeder Urheimat gesprochene Grundsprache (Uralisch, Indoeuropäisch, Altaisch, Sino-Tibetisch usw.) sowie über die sich anschließende Abwanderung aus der Urheimat, was wiederum zur Entstehung von Tochtersprachen aus jeder einzelnen Grundsprache führte, erinnert. Die Sprachwissenschaftler haben im Hinblick auf den Beginn der Abwanderung aus den Urheimaten eine relativ späte Zeitperiode — allgemein vor 4000 bis 8000 Jahren — vor Augen.

Die moderne Genetik verneint die erwähnte alte Theorie über die Entstehung des heutigen Menschen, denn dafür ist die gegenwärtige Weltbevölkerung genetisch gesehen viel zu einheitlich. Diese Einheitlichkeit geht so weit, daß nach dem radikalsten, jedoch einem ernstzunehmenden Standpunkt Genetiker von der Abstammung der gesamten Menschheit von einer einzigen Urmutter (der Afrikanischen oder Schwarzen Eva) und einigen Urvätern sprechen. Der *Homo erectus* lebte noch vor einigen Hunderttausend Jahren auf der Erde und starb dann aus. Jedoch von den drei Erdteilen zweigte sich vor etwa 200 000 bis 150 000 Jahren nur von dem in Afrika lebenden *Homo erectus* der heutige Mensch *Homo sapiens sapiens* ab. Vor 120 000 bis 100 000 Jahren begann sich dann dieser von Afrika aus über die ganze Erde zu verbreiten. Europa wurde von ihm vor ungefähr 40 000 Jahren bevölkert. Es ist schwer darüber ein Urteil zu fällen, wie einheitlich oder verschiedenartig die vor 120 000 bis 100 000 Jahren aus Afrika ausgewanderten heutigen Menschen hinsichtlich ihrer Rasse waren. Kein Zweifel besteht aber darin, daß sich die menschlichen Rassen endgültig erst in den einzelnen Erdteilen unter verschiedenen äußeren Umweltbedingungen herausgebildet haben. Aber wie verhielt es sich mit den Sprachen? Das Alter der menschlichen Sprache läßt sich sehr schwer bestimmen.

Fachleute datieren das Alter der menschlichen Sprache immer höher und höher. Ich persönlich vermute, daß die Sprache eine derart alte Erscheinung ist, daß der vor 120 000 bis 100 000 Jahren sich von Afrika aus verbreitende heutige Mensch bereits sprechen konnte. (Man hat sogar angenommen, daß der *Homo erectus*

auch schon sprach.) Wurden nun eine oder mehrere Sprachen gesprochen? Angeblich mehrere oder sogar eine ganze Reihe von Sprachen. Und diese sollen ganz in der Art der heutigen Sprache gewesen sein, nicht irgendein Brummen oder Kreischen. Hält man sich nun den sehr einheitlichen Ursprung des heutigen Menschen (Abstammung von der Afrikanischen Eva mit ihren Partnern!) vor Augen, so könnte man auch auf eine *e i n z i g e Q u e l l e* der menschlichen Sprache schließen. Von einer Ursprungssprache gab es schon in Afrika Abzweigungen in mehrere Sprachen und bei der Verbreitung über die Erde nahm der Mensch diese Sprachen mit. Das würde bedeuten, daß der Mensch neben seiner Urheimat auch eine Ursprache gehabt hat, was aber spätestens vor 100 000 Jahren in Afrika gewesen sein muß. Die Rede ist tatsächlich von der Entstehung des Menschen und von der Entstehung der menschlichen Sprache. Es ist recht schwer vorstellbar, daß das von Afrika auswandernde und die Erdteile bevölkernde Menschengeschlecht später erneut eine Reihe von *U r h e i m a t e n* und *U r s p r a c h e n* — letztmalig so noch vor 4000 bis 8000 Jahren — gebildet haben soll. Anschließend sollen die Menschen wieder ihre Urheimaten verlassen und so aus den Ursprachen Tochtersprachen entstanden sein.

Es ist schon länger festgestellt worden, daß die uralischen Sprachen in ihrem Aufbau recht große Ähnlichkeiten mit heute vorwiegend oder nur in Asien gesprochenen *p a l ä o s i b i r i s c h e n* (Jukagirisch, Jenessejisch, Kamtschadalisch, Tschuktschisch) und den sog. *a l t a i s c h e n* (Turksprachen, Mongolisch, Tungusisch) Sprachen aufweisen. Diese Tatsache ist einer der Hauptbeweise für die Vermutung, daß auch die uralischen Sprachen aus dieser Gegend stammen. Neben der heutigen geographischen Lage der Sprachen muß jedoch noch mit einer wesentlichen prinzipiellen Möglichkeit gerechnet werden. Falls die aus Afrika ausgewanderten Menschen mehrere Sprachen gesprochen haben, so hätten sich einerseits die Träger von Sprachen des paläosibirischen und altaischen Typs außer ihrer Wanderung nach Asien auch in Europa verbreiten und andererseits Träger von Sprachen des uralischen Typs außer in Europa auch in Asien Einzug halten können. Im Verlaufe der gegenseitigen Angleichung der Sprachen, zu der es sowohl in Europa als auch in Asien kam, hinterließen vor Ort die Sprachen des paläosibirischen und altaischen Typs den Sprachen uralischen Typs ihre Prägung und umgekehrt. Gegenseitige Kontakte zwischen diesen beiden Erdteilen waren also gar nicht nötig, zu sprachlichen Kontakten ist es getrennt sowohl in Europa als auch in Asien gekommen. Da sich die Rassen endgültig unter den Einflüssen von örtlichen Umweltbedingungen herausgebildet haben, bestand das Resultat darin, daß die verschiedenen Rassen, in dem Fall Europiden und Mongoliden, im Endeffekt im Aufbau recht ähnliche Sprachen gesprochen haben. Wichtig ist natürlich zu betonen, daß bei einer solchen Ansicht eine Voraussetzung erfüllt sein muß: Sprachen sind älter als Rassen.

Zu dem Zeitpunkt ist Europa ganz dünn besiedelt gewesen, denn unter den Bedingungen des Jagens und Fischfangs benötigte ein Mensch etwa 10 Quadratkilometer zum Überleben. Eine *m a s s e n h a f t e V ö l k e r w a n d e r u n g* ist damals unter diesen Umständen schwer vorzustellen, vielmehr bewegte man sich in angemessenem Abstand zum Festlandeis ganz langsam gen Norden, vielleicht ungefähr 100 Meter pro Jahr. Mit der sog. germanischen Völkerwanderung, die anhand archäologischer Angaben nicht besonders beleuchtet wird (Kallio, Koi-vulëhto, Parpola 1997 : 47), hat das hier nichts zu tun. Diese trat ja erst viel später als der Beginn der indoeuropäisch-uralischen Sprachkontakte auf den Plan; ich nehme an so etwa vor einigen Zehntausend Jahren. Oder genauer gesagt: Zu einem Zeitpunkt, als die indoeuropäischen und uralischen Sprachen vielleicht noch gar keine richtigen indoeuropäischen und uralischen Sprachen waren.

Dem Autorentrio gefällt nicht der Gedanke von K. Wiik, wonach die Bevölkerung in eine einstige n ö r d l i c h e und s ü d l i c h e eingeteilt wird. Nach archäologischen Angaben sei man ja immer von der Einteilung in eine westliche und östliche Bevölkerung ausgegangen (Kallio, Koivulehto, Parpola 1997 : 48). Diese letztgenannte Gliederung brauchte doch weder eine vorläufige, d.h. aus einer Epoche herrührende als der heutige Mensch *Homo sapiens sapiens* nach Europa vordrang, noch endgültige Einteilung zu sein. Klimatische Abkühlungsperioden im Einzugsbereich des Festlandeises oder seines Vorrückens von Skandinavien bis Mitteleuropa führten zu einer Teilung in West und Ost. Die Bevölkerung zog sich in Richtung Westen und Osten zurück. Die letzte Abkühlung war in der Zeit der Würm-Valdai-Vereisung. Während der wärmeren Perioden kam es zu Berührungen, und eine Einteilung in Nord und Süd war möglich. In den kälteren Epochen lagen die Zufluchtsorte, sog. "Taschen", in Südwest- und Südosteuropa. K. Wiik spricht während der letzten wärmeren Zeit von "Taschen" in Nordwest- und Nordosteuropa. Somit hat Wiik auf seine Art auch eine Einteilung in West und Ost, obwohl mit einem Verbindungsbogen zwischen den "Taschen" südlich der Festlandeisgrenze.

P. Kallio, J. Koivulehto und A. Parpola haben als erste eine solide argumentierte wissenschaftliche Diskussion über mögliches uralisches Substrat in den indoeuropäischen Sprachen in Gang gesetzt. Im Streit kommt die Wahrheit ans Licht. Hoffentlich dehnt sich der Kreis der Diskussionsteilnehmer noch aus. Die aufgeworfene Substrathypothese ist für die Aufsteller dieser Hypothese keine Frage von Leben und Tod oder von Glaubensbekenntnissen. K. Wiik hat schon irgendwo zu Papier gebracht, daß wenn es jemanden gelingen sollte, die Unglaublichkeit seiner These nachzuweisen, wird er auch selbst von seinen Behauptungen zurücktreten. Und ich würde dies auch tun. Anders ist es nicht vorstellbar. Doch der Meinungsstreit hat erst begonnen und in seinem Verlaufe kann auf viel neues und interessantes Faktenmaterial gehofft werden.

#### L I T E R A T U R

- J a n h u n e n, J. 1996. Manchuria. An Ethnic History, Helsinki (MSFOu 222).  
 K a l l i o, P. 1997. Uralic Substrate Features in Germanic? — JSFOu 87, 123—130.  
 K a l l i o, P., K o i v u l e h t o, J., P a r p o l a, A. 1997. Kantagermaanin suomalais-ugrilainen substraatti: perusteeton hypoteesi. — Tieteessä Tapahtuu 8, 47—51.  
 K ü n n a p, A. 1996. A Map in Disguise, Encyclopaedic Spirit and Black Eve. The Newest Views in Uralistics. Uralic Languages in European and Siberian Linguistic Context. (FU 20), 42—60.  
 ——— 1997a. Uralilaisten kielten jäljistä indoeurooppalaisissa kielissä. — Vir. 1, 79—83.  
 ——— 1997b. Uralilaisten kielten läntinen kontaktikenttä. — Studia Historica Fenno-Ugrica 2, 63—74.  
 R i c h a r d s, M., C ô r t e - R e a l, H., F o r s t e r, P., M a c a u l a y, V., W i l k i n - s o n - H e r b o t s, H., D e m a i n e, A., P a p i h a, S., H e d g e s, R., B a n - d e l t, H.-J., S y k e s, B. 1996. Palaeolithic and Neolithic Lineages in the European Mitochondrial Gene Pool. — American Journal of Human Genetics, 001—0019.  
 T h o m a s o n, S. G., K a u f m a n, T. 1988. Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics. Berkeley—Los Angeles—Oxford.  
 W i i k, K. 1996. Põhja-Euroopa rahvaste ja keelte päritolu küsimusi. — KK, 581—589.

АГО КЮННАП (Тарту)

## ОБ УРАЛЬСКОМ СУБСТРАТЕ В ИНДОЕВРОПЕЙСКИХ ЯЗЫКАХ

Недавно П. Каллио, Й. Койвулеhto и А. Парпола подвергли критике гипотезу К. Вийка об уральском фонетическом субстрате в финно-угорских языках (Kallio 1997; Kallio, Koivulehto, Parpola 1997). Автор статьи не хотел бы вмешиваться в дискуссию специалистов об исторической фонетике германских и других индоевропейских языков, но осмеливается сделать несколько более общих замечаний.

Трое авторов приводят в качестве праязыка романских языков латинский. Но в данном контексте это слабый аргумент: разговор идет о довольно позднем времени и о Римской империи. Ситуацию никак нельзя сравнить с каменным веком. Ю. Янхунен считает праязыком тот язык, который распространяется за счет соседних языков (Janhunen 1996 : 22—23), правильнее говорить здесь не о праязыке: ведь мы находимся в мире языковых контактов. С. Г. Томасон и Т. Кауфман показали, какое множество разновидностей языковых контактов имеется в мире (Thomason, Kaufman 1988), так что неправомерно говорить только об абсорбции одних языков другими, как это делает Ю. Янхунен. Трои авторов отвергает теорию языковой диффузии. Хотя автор статьи предпочитает говорить о промежуточной форме между миграцией и диффузией — о пионерском варианте —, такое отрицание представляется ему в наше время непонятным анахронизмом. Непонятно также, не знают или просто игнорируют критики контактной теории всемирно признанную и богатую фактами книгу С. Г. Томасона и Т. Кауфмана.

П. Каллио пишет, что, к сожалению, гораздо труднее обнаружить морфологические и синтаксические субстратные черты. Автор статьи уже показал, что исследователями все же предполагается ряд таких черт не только в германских, но и в балтийских и славянских языках (Künnap 1997a; 1997b).

Источник рассматриваемого субстрата автор понимает довольно широко. Уральские языки могли образоваться и из различных языков путем выравнивания (при помощи какого-то *lingua franca*, который можно в таком случае считать уральским праязыком). Сегодня в Северной Европе таких языков не сохранилось. Поэтому единственное, что мы можем сделать, это сравнить факты германских, балтийских и славянских языков с фактами уральских языков как возможных их последователей.

Мир был, есть и останется сложным явлением. Немыслимо вывести его из одного простого начала, похожего на акт сотворения мира. Нам не известен возраст человеческого языка, автор статьи считает, что современный человек *Homo sapiens sapiens*, когда он 120 000—100 000 лет назад начал свой путь из Африки по всему миру, уже говорил и, по всей вероятности, на нескольких или даже многих языках. Носители одного и того же такого древнего языка могли попасть в разные части света, произошло смешение языков, одним результатом чего могли стать общие черты, например, уральских языков в Европе и алтайских языков в Азии. Следует подчеркнуть, что языки старше рас, окончательно сформировавшихся в разных частях света под воздействием местных климатических условий.

Охотники-рыболовы каменного века нуждались в территории по 10 кв. км на человека. При этом условия трудно представить себе массовые миграции. Т.н. перемещения германских народов, о которых упоминает трои авторов (Kallio, Koivulehto, Parpola 1997 : 47) — явление сравнительно позднее и в данном контексте не играет никакой роли: индоевропейско-уральские языковые контакты имеют историю продолжительностью в десятки тысяч лет, т. е. с тех времен, когда они еще не были настоящими индоевропейскими и уральскими языками.

Трои авторов критикует гипотезу К. Вийка об уралоязычной североευропейской полосе населения от Англии до Урала, южнее которых шла индоевропейская полоса. Они указывают, что из-за ледниковых периодов археологи делают население в западно-восточном направлении. Но нельзя забывать, что в межледниковые периоды Центральная Европа заселялась людьми. К тому же, и у К. Вийка есть западно-восточное деление: саамский «карман» в северо-западной Европе и северо-восточный самодийский «карман». Только объединены они между собой полукругом южнее ледника.

Надо подчеркнуть, что П. Каллио, Й. Койвулеhto и А. Парпола выступили инициаторами солидно аргументированной дискуссии о возможном уральском субстрате в индоевропейских языках. Такие дискуссии помогают науке приблизиться к истине.